

- schung, in: Beiträge zur Namenforschung 6 (1955) 253.
- 5) F.I. Gordeev, K voprosu o proischoždenii gidronima Moskva, in: Vsesojuznaja konferencija po toponimike SSSR 28 janvarja - 2 fevralja 1965 goda. Tezisy dokladov i soobščenijs. Leningrad 1965, 98-101.
 - 6) Vgl. E. Fraenkel, Litauisches Etymologisches Wörterbuch. Heidelberg/Göttingen 1962, Bd. I, 421.
 - 7) L. Uspenskij, Zagadki toponimiki. Moskva 1973, 260.
 - 8) So auch Meyers Neues Lexikon, 1. Bd., 169: 'Vater des Apfels'.
 - 9) Vgl. zur Problematik des Namens Alma-Ata E. Kočubajev, Kratkij tolkovyj slovar' toponimov Kazachstana. Alma-Ata 1974, 32f.; Murzaev 227f. und Nikonov 21.
 - 10) P.V. Žilo, A.N. Kosarev, Toponimika nekotorych geografičeskich nazvanij poberež'ja Kaspijskogo morja, in: Vestnik MGU. Serija V, Geografija 24 (1966) 121.
 - 11) Daher ist die Schreibweise Djuschambe in Meyers Neues Lexikon, 2. Bd., 654 falsch.
 - 12) Vgl. Bol'sšaja sov. ěncikl. (3. Aufl.) Bd. 9, 89, Sp. 255.
 - 13) Dazu vgl. ausführlicher M. Vasmer, REW 1, 555 sowie M. Vasmer, Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde. Hrsg. v. H. Bräuer. Berlin 1971. Bd. 1, 216 und Lutterer 135.
 - 14) Vgl. ausführlicher Nikonov 189f. mit Lit. und St. Rospond, Značenie drevnerusskoj onomastiki dlja istorii. (K ětimologii toponima Kiev), in: Voprosy jazykoznanija 1968, Nr. 1, 103-110.
 - 15) Übrigens hat das Ukr. kišenja 'Tasche', das auch aus dem Türk. entlehnt ist.
 - 16) Vgl. ausführlicher V.G. Fomenko, Ešče o toponimike Kišinev, in: Onomastika. Moskva 1969, 221-224 mit weiterer Lit.
 - 17) Vgl. dazu V.A. Žučkevič, Kratkij toponimičeskij slovar' Belorussii. Minsk 1974, 233.
 - 18) A. Bach, Deutsche Namenkunde. Bd. II, 2. Heidelberg 1954, 55.
 - 19) Während V.A. Žučkevič, Toponimika Belorussii. Minsk 1968, 155 noch von "unklarer Herkunft" des Hydronyms sprach.
 - 20) Vgl. V.A. Žučkevič, op. cit. (Anm. 17), 232.
 - 21) Vgl. ausführlich V.F. Dambe, Nazvanie goroda Riga, in: Izučenie geografičeskich nazvanij. Voprosy geografii 70. Moskva 1966, 107-109 mit Lit.; Nikonov 352 und Lutterer 226.
 - 22) Vgl. F. Kluge, W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1960, 600.

Ju. A. Karpenko (Odessa)

Zu den Funktionen der Eigennamen⁺

Die Funktionsweise (russ. funkcionirovanie) - das ist die Existenz, die ganze Vielfältigkeit des Lebens und der Entwicklung des Eigennamens (EN). Zusammen damit jedoch ist die Funktionsweise immer die Erfüllung irgendwelcher Funktionen. Sonst würden sich die EN einfach als nicht notwendig erweisen. Diese These dient auch uns als Stütze bei der Beleuchtung der Funktionen der EN.

Man muß feststellen, daß die Frage über die Funktionen der EN in der

Literatur ziemlich verworren ist und deren Behandlung bei unterschiedlichen Verfassern selten übereinstimmt. Doch diese Verwirrung ist nicht so sehr logischer, als vielmehr terminologischer Art, und das erleichtert unsere Aufgabe.

A.A. Reformatskij stellte fest, daß die EN eine nominative Funktion erfüllen.¹⁾ V. Blanár führt als wichtigstes Moment die identifizierende Funktion der EN an.²⁾ Der Verf. dieser Zeilen bestimmte unlängst die Grundfunktion der EN als differenzierende Funktion.³⁾ Wer hat nun recht? Wir werden versuchen zu beweisen, daß alle drei Gesichtspunkte richtig sind, daß faktisch von ein und derselben Funktion der EN die Rede ist und nicht von drei unterschiedlichen Funktionen.

Die nominative Funktion konstatiert die Verbindung des Namens mit dem Objekt, stellt jenen unzweifelhaften Fakt fest, daß der EN ein Etikett, ein linguistisches Zeichen eines einzelnen Objektes ist. Eine tiefere Prüfung dieser Verbindung führt zu den Begriffen der Identifizierung und Differenzierung. Die Verbindung des Namens mit dem Objekt kann man nach zwei Aspekten betrachten, sozusagen in zwei Darstellungsweisen, die man passend als vertikal und horizontal bezeichnen kann. Wenn man die nominative Funktion vertikal betrachtet, d. h. Untersuchung der Beziehung von Sprachsphäre (Name) mit der Realsphäre (Objekt), dann erkennen wir den Identifizierungsakt. Der Name tritt als Mittel der Identifizierung des Objekts im Sprechakt auf, genau mit dem gegebenen geographischen Objekt, der Person, dem Himmelskörper oder anderen einzelnen Objekten, die fähig sind, EN zu haben. Wenn man jedoch die nominative Funktion horizontal betrachtet, d. h. in den Beziehungen innerhalb einer Sprachsphäre, in den Beziehungen eines Namens zu anderen Namen, dann kommen wir unvermeidlich zur Erscheinung der Differenzierung. Der Name erweist sich als Mittel der Unterscheidung gleichartiger Objekte und hebt ein Objekt aus einer Reihe ihm ähnlicher anderer Objekte heraus. Der ON Prag z. B. erfüllt eine nominative Funktion, weil er als Name einer Stadt erscheint. Aber dieser Umstand bedeutet doch nichts anderes als einerseits die Identifizierung des Objekts namens Prag mit der Hauptstadt der ČSSR und andererseits seine Hervorhebung aus einer Reihe anderer gleichartiger Objekte, beispielsweise aus der Reihe Prag, Bratislava, Brno (Differenzierung).

Nomination, Identifizierung und Differenzierung sind nicht nur für die EN, sondern auch für die Appellative charakteristisch. Jedoch wenn wir, wie oben beschrieben, einen etwas langen Terminus verwenden woll-

ten, so ist die nominativ-identifizierend-differenzierende Funktion nur den EN eigen und unterscheidet diese von den Appellativen. Das ist bedingt durch den unterschiedlichen sprachlichen Gehalt der EN, die immer ein einzelnes Objekt bezeichnen, und den der Appellative, die immer eine Vielzahl von Objekten oder nichtzählbare Dinge bezeichnen. Wegen des erwähnten Unterschieds im sprachlichen Gehalt bleibt die nominative Funktion in den EN immer "rein", währenddessen sie bei den Appellativen mit dem Faktum des Begriffs vermischt wird. Die identifizierende Funktion erweist sich vollständig konkret nur bei den EN, die Appellative enthalten dagegen ein Element der Unkonkretheit, eine gewisse "Oberflächlichkeit". Die differenzierende Funktion der EN wird in einem Kreis gleichartiger Objekte realisiert, aber bei den Appellativen wird sie auf der Grundlage der Ungleichartigkeit der bezeichneten Objekte und Erscheinungen wirksam und führt zu einer Klassifizierung, die es bei den EN nicht gibt.

Folglich führt der inhaltliche Unterschied von EN und Appellativen in der "langue" zu deren funktionellem Unterschied in der "parole". Die EN besitzen die oben beschriebene Funktion, die für sie auch die Hauptfunktion darstellt. Diese Funktion kann man, in Abhängigkeit von dem untersuchten Aspekt der EN und sogar von dem persönlichen Geschmack und den Gewohnheiten des Forschers, nominative, identifizierende oder differenzierende Funktion nennen. Aber dabei darf man nicht vergessen, daß zum ersten von ein und derselben Funktion die Rede ist und zum zweiten, daß diese Funktion immer allen EN eigen ist und sie sie in der "parole" klar von den Appellativen unterscheidet. Der Verf. gibt dem Terminus "differenzierende Funktion" persönlich den Vorzug, weil gerade der differenzierende Aspekt als Hauptfunktion sich als führend im Dasein und in den zahlreichen Transformationen der EN erweist. Das "Gesetz der Reihe", die Einbeziehung in ein System und vieles andere, darunter auch die Existenz onomastischer Systeme selbst, sind Erscheinungen, Resultate dieser Hauptfunktion der EN.

Diese Funktion verlangt nur, daß sich die EN klar unterscheiden und nichts anderes. Welcher Art die Unterschiede sind, worin diese bestehen, ist für die Hauptfunktion der EN bedeutungslos. Die Menschen können sich unterscheiden durch Vornamen, durch Familiennamen oder etwa auch durch Nummern. Der Asteroid Nr. 1772 wird gleichermaßen mit sich selbst identifiziert als auch von anderen Asteroiden differenziert durch seine vereinbarte Bezeichnung 1968 CB sowie durch seine Wortbe-

zeichnung Gagarin. Die Menschen aber benutzen Personennamen und wollen nicht durch Nummern unterschieden werden. Die Astronomen ziehen es vor, kleine Planeten mit Wörtern zu bezeichnen, aber nicht mit vereinbarten Bezeichnungen. Aber das hängt schon nicht mehr von der Hauptfunktion ab, sondern von anderen Funktionen der EN.

Bevor wir zur Betrachtung dieser "anderen Funktionen" übergehen, wollen wir zuerst zwei Vorbemerkungen machen. Erstens versuchen wir die Funktionssphäre der EN zu umreißen und festzustellen, was und was nicht zu ihren Funktionen gehört. Zum Satz gehören die EN als dessen Glieder, wobei sie streng festgelegte Glieder sind. Es gibt auch einen Ausdruck dafür: "syntaktische Funktion". Tatsächlich können in der "parole" die EN, ähnlich anderen Wörtern, nur als Bestandteil eines Satzes ("von Ausgesprochenem") existieren. Aber das ist die F o r m ihrer Existenz, jedoch keinesfalls eine F u n k t i o n . Wie die EN eine morphologische Form haben (z.B. werden sie nach Kasus dekliniert), so haben sie auch eine syntaktische Form (sie nehmen bestimmte Plätze in syntaktischen Strukturen ein).

Aus ähnlichen Gründen lehnen wir es ab davon zu sprechen, daß die EN fähig wären, eine kommunikative Funktion zu erfüllen, auch Funktionen der Deixis (des Hinweisens) oder der Appellation (der Anrede) u.ä. auszuüben.⁴⁾ Alles das sind keine Funktionen der Ebene, auf der die EN existieren. Es sind syntaktische Funktionen. Vielmehr muß man die Funktionen der EN auf der lexikalischen Ebene suchen. Jeder Satz besteht aus Wörtern. Aber die kommunikative Funktion erfüllt der Satz und nicht die zu ihm gehörenden Wörter. Ähnlich besteht jeder EN aus Phonemen. Doch wir schreiben den einzelnen Phonemen keinerlei onomastische Funktionen zu.

Natürlich enthält der Satz "Jalta." (bei V.V. Majakovskij: "Požalte ševronec! Jalta.") sowohl Kommunikation als auch Deixis. Aber zwischen den Satz "Jalta." und das Toponym Jalta darf man niemals ein Gleichheitszeichen setzen. Das Toponym ist hier nur das Baumaterial des Satzes, der auch andere Baumaterialien enthält (Intonation, das der Sprache eigene Satzmodell). Sie alle bilden insgesamt die Einheit einer höheren, syntaktischen Ebene, die sowohl eine kommunikative als auch eine deiktische Funktion erfüllt. Das Toponym Jalta jedoch erfüllt in dem Satz "Jalta." seine gewöhnliche differenzierende Funktion (Jalta, aber nicht Sevastopol').

Zweitens: Allumfassend, unbedingt charakteristisch ist den EN nur

ihre Hauptfunktion. Alle übrigen Funktionen sind fakultativ. Das bedeutet, daß sie synchronisch nur in einem Teil der EN auftreten, in den übrigen dagegen verdeckt enthalten sind als potentielle Möglichkeit. Diachronisch jedoch kann man sie einteilen in primäre Funktionen, die bei der Namengebung maßgebend waren, und in sekundäre, die dem Namen ergänzend im Prozeß seiner Existenz beigefügt wurden. Die angeführte Fakultativität erklärt sich vor allem aus den Widersprüchen zwischen den Funktionen, einer funktionellen Antonymie, die sich offensichtlich auf die ständig wirkenden Faktoren in der Existenz der EN bezieht. Da die Hauptfunktion der EN nicht verlorengehen kann⁵⁾, müssen die anderen Funktionen entweder irgendwie mit ihr zusammenfallen oder verschwinden.

Aber welche anderen Funktionen erfüllen nun die EN? Bei dieser Frage gibt es auch nicht wenig Verwirrung. Wir legen hier unseren Standpunkt dar, ohne auf die Diskussionen zu diesem Problem einzugehen. Die menschliche Gesellschaft will mittels der EN nicht nur das konkrete Objekt benennen (Hauptfunktion), sondern ebenfalls irgendetwas über dieses Objekt aussagen (oder überhaupt mit dem Namen irgendeine zusätzliche Information verbinden), und auch mit dem Objekt verbundene Gefühle ausdrücken, es bewerten. Eben dieses "Aussagen" und "Bewerten", das von der menschlichen "ratio" und "emotio" kommt, stellt zwei sehr wichtige, wenn auch ergänzende Funktionen der EN dar. Diese Funktionen kann man zweckmäßig Informationsfunktionen und Emotionalfunktionen nennen.

Die Informationsfunktion hatte in unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Bestimmungen. Im Altertum war der Name vor allem ein Versuch zu erklären, das zu benennende Objekt zu verstehen. Das ist gut sichtbar in den alten Namen der Milchstraße und der Sternbilder, deren Namen auf die Frage "Was ist das?" Antwort gaben. Später wurde die Erklärung immer öfter durch die Widmung ersetzt. Die pythagoreischen erklärenden Planetennamen wurden noch von den alten Griechen (unter östlichem Einfluß) durch mythologische Widmungsnamen ersetzt. In den Widmungsnamen, die irgendjemandem oder irgendetwas zu Ehren gegeben wurden, wird häufig eine besondere ideologische Funktion hervorgehoben. Das aber ist eine Unterart der gleichen Informationsfunktion der EN.

Als weitere Unterart der Informationsfunktion erweist sich die soziale Funktion. Das Soziale des Namens entstand in der Klassengesellschaft und spiegelte die Klassendifferenzierung der Menschen wider.

Natürlich erschien diese Funktion deshalb am häufigsten in der Anthroponymie. Sie ist aber überhaupt allen EN eigen. Die Namen herrschaftlicher und bäuerlicher Hunde im Rußland der Leibeigenschaft waren nicht weniger sozial als die ihrer Besitzer. Im Unterschied von Erklärung und Widmung stützt sich das Soziale der EN nicht so sehr auf eine motivierende Basis, sondern auf die Auswahl der Namen selbst und deren Wortbildung, da wir es in diesem Falle mit einer sekundären, ergänzenden Funktion zu tun haben. Diese Informationsfunktion ist natürlich nicht identisch mit der im Namen enthaltenen Information.⁶⁾ Der Name erfüllt dann eine Informationsfunktion, wenn er allen Sprachträgern, nicht nur den professionellen Namenforschern, irgendetwas aussagt.

Die emotionale Funktion der EN ist nicht in solchem Maße vielschichtig wie die Informationsfunktion. Aber auch sie erweist sich als ziemlich umfassend. Erstens ist die Palette der menschlichen Emotionen selbst sehr umfangreich, und alle diese Emotionen können bei Bedarf durch EN ausgedrückt werden. Zweitens erweisen sich die in die EN gelegten Emotionen als wechselseitig. Die EN sind nicht nur fähig, die Gefühle, die von den Sprechern auf das zu benennende Objekt (Annuška, Valen'ka) gerichtet sind, auszudrücken, sondern auch entgegengesetzte, die vom Namen des Objekts auf die Menschen gerichtet sind, die diesen Namen verwenden.

Solcher Art sind beispielsweise die reklamehaft-optimistischen Namen von Ortschaften im Gebiet Novorossijsk, die Ende des 18. Jh. - Anfang des 19. Jh. entstanden. Die Gutsbesitzer dachten sich diese Namen aus, um für die brachliegenden Ländereien Siedler anzulocken. Die zahlreichen Dörfer Blagodatnaja, Veselaja, Poleznaja, Raskošnaja, Udačnaja, Ščedraja usw. informierten natürlich mit ihren Namen die Sprachträger. Aber diese Information war weit von der Wirklichkeit entfernt und vor allem war sie nicht so sehr für den Verstand, sondern vielmehr für die Emotionen der Menschen bestimmt. Es wurde ein solcher Name für ein Dorf ausgewählt, der bei den Menschen den Wunsch entstehen ließ, sich darin anzusiedeln. Eine ähnliche onomastische Politik verfolgten im nördlichen Schwarzmeergebiet schon die alten Griechen, die ihre Kolonien gern Olvia ("die Glücklichen") nannten.

Die emotionale Funktion ist gewöhnlich nur mit einigen Klassen von Anthroponymen verbunden, wo sie wirklich ganz deutlich ausgedrückt wird. Aber das erklärt sich nur daraus, daß Emotionen von Menschen natürlich vor allem Menschen gelten. Deshalb ist in der Anthroponymie die emotio-

nale Funktion durch besondere Wortbildungsmittel (Deminutive) und sogar besondere anthroponymische Klassen (Übernamen) fixiert, was sie hier sehr beständig macht. Jedoch kann die Emotionalität im Prinzip jedem beliebigen EN eigen sein. Wieviele Toponyme erfüllten "von Geburt an" eine emotionale Funktion, hatten insbesondere eine ironische Färbung! Aber der geringere Bedarf an toponymischen Emotionen führt gewöhnlich ziemlich schnell zur Verdrängung eines bewertenden Moments aus geographischen Namen.

Die EN erfüllen also drei Funktionen: die Hauptfunktion (wir nennen sie differenzierende Funktion), die Informationsfunktion und die Emotionsfunktion. Diese drei Rollen der Namen umfassen die gesamte Vielschichtigkeit ihrer Anwendung und alle ihre sprachlichen Inhalte.

Außerdem kann man noch von einem funktionellen Resultat der Existenz der EN sprechen. Bisher sprachen wir darüber, wie die EN existieren, wie sie gebraucht werden, über ihre Funktionen, die sich als *a k t i v* erweisen. Es gibt jedoch auch Folgefunktionen, die nicht das Auftreten der EN erklären, sondern selbst durch deren Auftreten erklärt werden. Diese Funktionen kann man *p a s s i v* nennen; es gibt deren zwei — Erkenntnisfunktion und akkumulierende Funktion.

Der Mensch fixiert mit Namen alles Erkannte, alles ihm Notwendige. Wenn das erkannte Objekt in seiner Einmaligkeit wichtig ist, erhält es einen individuellen, einen Eigennamen. Solcherart ist in der Gesamtheit der EN die Summe von erkannten und gesellschaftlich ausgewählten einmaligen Objekten festgehalten. Die gesellschaftliche Praxis hat z. B. festgelegt, daß Schiffe EN erhalten, Autos jedoch nicht. In einer sowjetischen Fernsehsendung des "Klubs der Kinoreisen" tauchte die interessante Nachricht auf, daß die Bewohner einer Reihe von Inseln des Stillen Ozeans jedem rituellen Halsschmuck EN zuteilen. Die Fixierung des Erkenntnisprozesses und der besonderen Wichtigkeit einiger Dinge und Erscheinungen für ein bestimmtes Kollektiv durch EN kann man als Erkenntnisfunktion der EN bestimmen. Diese Funktion ist das passive Gegenstück zur differenzierenden Funktion der EN.

Die akkumulierende Funktion dagegen betrifft nicht die Verbindung des Namens mit dem Objekt, sondern den Inhalt des Namens. Ihr Wesen besteht darin, daß in den EN (wie auch in anderen Wörtern) Informationen über die Vergangenheit akkumuliert, abgelegt werden. Genau genommen handelt es sich um die schwächer gewordene Informations- und Emotionsfunktion, um deren Spuren, die nur dem Fachmann (und das bei weitem nicht

immer) zugänglich sind, jedoch nicht mehr von den Sprachträgern verstanden werden. Deshalb kann man die akkumulierende Funktion der EN als passives Gegenstück zur Informations- und Emotionsfunktion bestimmen.

Die passiven Funktionen der EN stehen selbstverständlich nicht in einer Reihe mit den aktiven, aber zum Verständnis des Wesens und der sprachlichen Eigenschaften der EN muß man auch diese Funktionen berücksichtigen.

(Übersetzt von J. Cavael)

Anmerkungen:

- +) Referat, gehalten auf der VII. Slowakischen Onomastischen Konferenz in Zemplínska Šírava im September 1976. Der volle Text dieses Referats erscheint im Konferenzband dieser Tagung.
- 1) A.A. Reformatskij, Vvedenie v jazykovedenie, Moskau 1967, 29-30.
- 2) V. Blánár, Spoločensky podmienená identifikácia - podstatný príznak vlastných mien. ZMK 16 (1975), H. 1, 31-34.
- 3) Ju.O. Karpenko, Teoretični zasady rozmežuvannja vlasnych i zahal'nych nazv. Movoznavstvo (1975), H. 4, 49.
- 4) Vgl. A.V. Superanskaja, Obsčaja teorija imeni sobstvennogo. Moskau 1973, 272-276.
- 5) Genauer gesagt kann diese Funktion nur in einigen speziellen Kontexten verschwinden. Wenn wir sagen "Ivanov, Petrov, Sidorov" und damit ganz allgemein andere Menschen meinen, jedoch keine konkreten Personen, dann erfüllen diese Familiennamen die onomastische Hauptfunktion schon nicht mehr. Überhaupt, in den Phrasecologismen (und damit auch in den Sprichwörtern und Redensarten) werden die EN fast immer ohne diese Funktion gebraucht.
- 6) Nach dem gelungenen Satz von A.V. Superanskaja, a.a.O., 274: "Information ist das Objektive im Namen, Funktion ist der eigenständige Dienst des EN, die Rolle, die dieser erfüllt." (Zitatübersetzung von mir. - J.C.)

Miloslava Semjanová (Prešov)

Überblick über die Anschauungen zur Stellung des Ethnonyms
und des Bewohnernamens auf der Ebene Appellativum - Proprium

Die Frage über die Stellung von Ethnonym und Bewohnernamen (BN) zwischen Appellativa bzw. Propria gehört nach V.A. Nikonov (Nikonov 1974) zu den ungelösten Fragen der Anthroponymie. Diese Tatsache ist durch die Situation bedingt, daß bisher keine allgemein akzeptierbare Theorie vom Eigennamen existiert. Es ist selbstverständlich, daß unser Beitrag dieses aufgeworfene Problem hier weder lösen kann noch will. Es geht uns lediglich um den Hinweis darauf, wie die Ansichten zur Problematik von BN und Ethnonym waren und sind, und es soll auf der Grundlage der neueren Theorien zum Eigennamen versucht werden, die Hauptursachen ihrer unterschiedlichen Wertung darzulegen. Der Beitrag ist vom Bestreben